

Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

95. Jahrgang – Monatlich ♦ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♦ 5–12 Dossier
Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



«Der Stau hat sich aufgelöst»



Welch ein Aufatmen. Endlich geht es weiter. Das Warten hat ein Ende, der stop-and-go-Verkehr fließt wieder, und die Anspannung weicht. Denn Staulagen sind anstrengend. Sie fressen Energie, auch wenn sich nichts bewegt. Oder gerade weil sich nichts bewegt.



Nicht nur im Verkehr nehme ich Staulagen wahr, bei denen es einfach nicht vorwärtsgeht: gerechte Verteilung von Arbeit und Lohn, ausreichende Betreuung für Kinder und Pflegebedürftige, Bewältigungsstrategien gegen das Auseinanderdriften unserer Gesellschaft, das Ausbremsen des gemeinsamen Europas,

dieses grossartigen Friedensprojektes nach den verheerenden Kriegen des 20. Jahrhunderts, durch blinde Nationalismen...

Auch kirchlich belastet manche Staulage: Fragen um Frauenordination oder des ökumenischen Miteinanders, Fragen um Teilhabe von LSBTI-Menschen an allen Facetten kirchlichen Lebens...

Welch ein Aufatmen, wenn sich auch in diesen Fragen der Stau aufzulösen beginnt. Abwarten hilft dabei nicht. Wir müssen uns bewegen. Wir überlassen uns weder einfachen Antworten noch unserer Bequemlichkeit. Wir ringen und streiten miteinander. Auch wenn der Weg lang sein wird – wir geben nicht auf, bis sich die Dinge bewegen.

Barbara Kückelmann,



Nie sind wir ganz zu Hause

Zum 6. August 2018, Verklärung des Herrn – Matthäus 17,1–9

Es gibt Augenblicke in unserem Leben, während deren wir rundherum glücklich sind. Oft braucht es wenig, um ein solches Gefühl in uns zu wecken – einen Spaziergang an einem sonnenhellen Tag, den überwältigenden Anblick des Sternenhimmels, ein paar Zeilen eines Gedichtes, den Satz einer Symphonie. Oder die Gewissheit, von jemandem ernst genommen und verstanden zu werden.

Nur allzu schnell sehen wir uns dann wieder konfrontiert mit jenem Gemisch von Geschäftigkeit und Eintönigkeit – und damit mit einer Welt, die wir längst zu kennen glauben und die uns doch immer neu zu schaffen macht.

Ein aussergewöhnliches Erlebnis, das sie dem grauen Alltag weit entrückte, hatten auch die drei Apostel Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg der Verklärung. Dort durften sie Jesus in seiner Herrlichkeit schauen. Mittels dieser Episode will der Evangelist uns nicht etwa das Staunen lehren, sondern uns eine Lehre erteilen.

Die Szene mutet einen an wie eine Vorwegnahme von Jesu Auferweckung. Fast hat man den Eindruck, als wolle der Evangelist den Schock mindern, den er seiner Leserschaft wenige Kapitel später mit der Schilderung von Jesu schmachlichem Ende am Kreuz nicht ersparen kann. Deshalb zeigt er diesen Jesus, umgeben von Mose und Elija, schon jetzt glanzumstrahlt und lichtverklärt in der künftigen Vollendung. Töricht hört sich da das Ansinnen des Petrus an, der drei Hütten bauen will auf dem Berg. Wie Goethes Faust ist er geneigt, zum Augenblick zu sagen: «Verweile doch, du bist so schön!»

Der Wunsch, die Zeit gleichsam aufzuhalten ist zwar unrealistisch, aber doch verständlich. Wenn wir der alltäglichen Monotonie einmal für eine Weile entronnen sind, wünschen wir uns, dass der Ausnahmezustand zur Regel



werde. Und dies, obwohl wir im Grunde wissen, dass es schon eine Gnade ist, wenn wir uns halbwegs gut fühlen und einigermaßen zufrieden sind. Spärlich nur und selten sind die Momente, in denen wir meinen, unser Herz müsse zerspringen vor Glück.

Und was sagt Jesus zu dem ebenso begreiflichen wie albernen Vorschlag des Petrus? Nichts sagt er. Die Geschichte mündet in ein prosaisches Finale: «Sie stiegen den Berg hinab.» Hinab, in die Niederungen der gewohnten Mühsale und Banalitäten.

Und die Jünger? Haben gespürt: Es gibt Unsagbares. Es gibt Grösseres, Schöneres, Helleres als alles, was wir auf dieser Erde erfahren können.

kath.ch/ Josef Imbach/Foto DR

«...mit Herrlichkeit gekrönt»

In den Gebeten und Gesängen der Liturgie kommen immer wieder Begriffe vor, die nicht zum Wortschatz unserer Alltagssprache gehören, und uns darum häufig fremd erscheinen. Gerade weil sie aber weniger der Abnutzung ausgesetzt sind, können sie uns hellhörig machen und in ihrer Bedeutungsvielfalt ansprechen.

Eines dieser Worte ist «Herrlichkeit». In der Sonntagsmesse hören, sprechen und singen wir es mindestens ein halbes Dutzend Mal, zum Beispiel in den Gesängen des Gloria und des Sanctus, oder im Ruf nach dem Einsetzungsbericht im Hochgebet: «Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit».

Grossartig und erhaben

Wenn wir mit Freunden bei Tisch sitzen, einen feinen Tropfen Wein und ein köstlich zubereitetes Mahl geniessen, dann kann es vorkommen, dass wir ausrufen: «Mmh, herrlich!»

Oder wenn wir auf einem Berggipfel stehen und ein atemberaubendes Panorama vor uns haben, dann rufen wir aus: «Herrlich ist das hier oben!»

Vielleicht kommt Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, ein Erlebnis aus der jetzigen Sommer- und Ferienzeit in den Sinn, das sie zu einem solchen Ausruf bewogen hat.

Vom altertümlichen Adjektiv «hehr» abgeleitet, bedeutet «herrlich» soviel wie pracht- und glanzvoll, vornehm, grossartig, erhaben. Das «Herrliche» weist über das Gewöhnliche, Alltägliche hinaus. In den «herrlichen» Augenblicken empfinden wir eine besondere Dichte und Qualität des Lebens. Instinktiv spüren wir: Das ist es! Das macht das Leben lebenswert! Solche Erlebnisse



sind meistens nur von kurzer Dauer und wir können sie nicht festhalten. Doch wir ahnen, dass in ihnen das Eigentliche steckt: eine uneingeschränkte, beglückende Lebenswirklichkeit, nach der wir uns sehnen.

Diese menschlichen Erfahrungen schwingen mit, wenn in der Bibel und in der Liturgie von der Herrlichkeit Gottes die Rede ist. Gemeint ist die Grösse und Lebensfülle Gottes, die alles menschliche Fassungsvermögen übersteigt. Gott behält sie aber nicht für sich, sondern gibt dem Menschen Anteil daran: «Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.» (Psalm 8, 6).

Aufmerksam und empfänglich

Am 15. August feiert die Kirche das Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel, in die Herrlichkeit Gottes. Im Tagesgebet der Vorabendmesse heisst es: «Du hast auf deine niedrige Magd geschaut und sie mit Herrlichkeit gekrönt.»

Das Bemerkenswerte an Maria besteht weniger in einer besonders herausragenden Leistung, als vielmehr in einer Aufmerksamkeit und staunenden Dankbarkeit dem Geschenk des Lebens gegenüber. Diese Haltung machte sie empfänglich für die Herr-

lichkeit Gottes, die durch ihre Person und ihr Leben sichtbar wurde.

Die religiöse Dichtung bezeichnet Maria als schöne Blume, als «geheimnisvolle Rose» (Laurentianische Litanei). Sie gleicht den Lilien, über die Jesus sagt: «Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen.» (Lukas 12, 27).

Zu Ehren Mariens werden am 15. August Blumen und Heilpflanzen gesegnet. Im Segensgebet heisst es: Die Kräuter und Blumen «erinnern uns an deine Herrlichkeit und an den Reichtum deines Lebens».

Sinnlich und erhebend

Wenn wir Gottesdienst feiern, geben wir unserer Sehnsucht nach dem Reichtum des Lebens, den wir in «herrlichen» Augenblicken spüren, einen Namen und halten sie in uns wach, «bis du (Christus) kommst in Herrlichkeit». Die Liturgie spricht vom Ankommen der Herrlichkeit Gottes in unsere Welt, und sie stellt diese Herrlichkeit Gottes zeichenhaft dar. Durch besondere Farben und Formen, Klänge und Düfte soll sie in der Feier sinnlich erfahrbar werden. Darum nehmen wir uns Raum und Zeit, um in der Gegenwart Gottes einfach da zu sein, frei von Terminen, Verpflichtungen und Ansprüchen.

Die Liturgie darf nicht getrennt sein von unserer Lebenswelt, sie will aber über die Begrenztheit des Alltags hinausweisen und uns die Herrlichkeit des Himmels als Ziel unseres Daseins vor Augen führen. So feiern wir am 15. August die Liturgie zu Ehren Mariens, denn «als erste empfing sie von Christus die Herrlichkeit, die uns allen verheissen ist» (Hochgebet).

Dr. Josef-Anton Willa



Gott in den Ferien?

Ins « Grüne » um Gott besser zu finden (Philippe Martin)

Ja, Jahwe, Gott, ruht sich am Ende seines Schöpfungswerkes aus, um ein Burn-out zu vermeiden (Gn 2, 2–3)! Ein wohlverdienter Sabbat, an dem er «die göttlichen Batterien aufladen» und den Kosmos weiter unterstützen kann, bis er schliesslich seine Arbeit beendet hat.

Ja, die Kinder Israel geben sich einen Tag, um aufzuatmen und um sich an die Schöpfung und die Befreiung aus Ägypten zu erinnern. Der Sabbat erinnert daran, dass die Arbeit für den Menschen da ist und nicht umgekehrt. Sie schaffen den Rhythmus eines wöchentlichen Urlaubs im Einklang mit dem Lauf der Zeit, wie er Gottes Willen entspricht. Israel macht das Gelobte Land zum Ort der Ruhe par excellence. Der Aufenthalt im Tempel beim Herrn (Psalm 122) oder das Laufen auf grünen Weiden, wo der Herr sie führt (Ps 23) werden Modelle von echtem Urlaub. Eines Tages werden die Völker zum Berg Zion strömen, ins himmlische Jerusalem, wo wir uns einer ewigen «Erholung» erfreuen werden. Alle Sommerferien nehmen diesen Augenblick voraus (He 3, 7–4, 1)!

Ja, Jesus zieht sich zurück, wenn die Menge ihn zu sehr bedrängt (Mt 8,30). Er kann sich distanzieren, indem er entweder an das andere Ufer hinüberfährt oder in die Einsamkeit der Berge geht (Mt 14, 22–23). Was für eine Erholung ist es für ihn, sich im persönlichen Gebet mit dem Vater zu verbinden! Er verspricht dann, alle wieder fit zu machen, die unter Stress leiden oder traurig sind (Mt 11, 25–30).

Ja, die Apostel hatten nach ihren erfolgreichen Missionsreisen Anspruch auf Feiertage. Jesus führt sie hinaus ins Grüne,



wie eine Fussballmannschaft vor einem grossen Wettbewerb. «Er sagte zu ihnen: Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus! Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen, so zahlreich waren die Leute, die kamen und gingen.» (Mk 6, 31–32).

Ein Sabbatjahr für Propheten oder Jünger? Warum nicht, denn auch das Land sollte alle sieben Jahre brachliegen und alle Sklaven fanden ihre Freiheit in jedem Jubeljahr (7x7 Jahre, das 50. Jahr). Auf jeden Fall ist Jesus sehr einfühlsam gegenüber erschöpften Menschenmassen (Mt 9,36): Er wird im Innersten ergriffen und er gibt ihnen Nahrung in Fülle. Wenn Gott, der Vater, sein Sohn Jesus und die Apostel eine «Auszeit» genommen haben, warum nicht auch wir? Nicht um den Herrn in den Urlaub zu schicken, sondern um ihn besser zu finden.

François-Xavier Amherdt



Ist Umweltverschmutzung eine Sünde?

Ist es eigentlich eine Sünde, wenn man die Umwelt verschmutzt?

Wenn man unter dem Begriff «Sünde» all das versteht, was die Beziehung zwischen den Menschen und Gott und allem, was er erschaffen hat, stört, ja sogar zerstört, so ist die Umweltverschmutzung ganz klar eine Sünde.

Wie können Sie diese Aussage theologisch rechtfertigen?

Unser Glaube lehrt uns, dass Gott alles erschaffen hat und dass alles, was er erschaffen hat, gut war! Diese Schöpfung hat er uns geschenkt, um sie zu nutzen, damit alle Menschen auf der Erde gleichberechtigt existieren können.

Gott hat aber gesagt, dass wir uns die Erde untertan machen sollen!

Das heisst aber nicht, dass ein kleiner Teil der Menschheit sie auf Kosten der Mehrheit egoistisch ausnutzen und miss-

brauchen darf. Nach Gottes Willen sind wir Menschen Gärtner der Schöpfung, die Sorge zu ihr tragen sollen, und nicht ihre Zerstörer.

Und das ist eine Sünde?

Ja, das ist eine Sünde, denn wir entsprechen nicht dem Plan und dem Willen Gottes für unser Leben und für die ganze Schöpfung. Wahrscheinlich muss man hier sogar von einer schweren Sünde reden, denn wir zerstören durch unsere Gier nicht nur die Lebensgrundlage der Tiere, sondern auch von vielen Menschen, die wegen uns immer ärmer werden, ja sogar sterben, einschliesslich kommender Generationen.

Hauptsache ist doch aber, dass es uns gut geht!

Wir dürfen nie vergessen, dass alle Menschen unsere gleichberechtigten Brüder und Schwestern sind, die dasselbe Recht auf Leben und Glück haben wie wir. Durch unseren übermässigen Konsum töten wir sie! Das ist eine schwere Sünde! Zudem – und das wollen scheinbar manche Leute nicht wahrhaben – sägen wir uns selber den Ast ab, auf dem wir sitzen. Der Absturz, oder sagen wir konkret, der von den Menschen verursachte Klimawandel, wird uns früher oder später schmerzhaft treffen. Die Reue für unsere Sünden wird dann aber zu spät kommen! Deshalb gilt in dieser Sache auch und ganz besonders der Aufruf Christi: «Kehrt um!»

Danke für diese mahnenden Worte!

mpl

Foto: © Stephanie Hofschlaeger_pixelio.de





Dieses Bild des Erdaufgangs wurde am 24. Dezember 1968 von Bill Anders aus dem Raumschiff Apollo 8 aufgenommen. Der Fotograf sagte später: *«Wir sind ausgezogen um den Mond zu erforschen, und wir haben die Erde entdeckt.»*
 Quelle: NASA, Bill Anders, Jim Weigang

Unser gemeinsames Haus

Der Untertitel der vor vier Jahren erschienenen Enzyklika *«Über die Sorge für das gemeinsame Haus»* sagt viel über das Schöpfungsverständnis von Papst Franziskus aus. Unser gemeinsames Haus ist die Erde, in die wir Menschen hineingeboren werden. Die Erde ist ein einzigartiges Geschenk – es gibt keine zweite. Heute gilt es *«den durch den menschlichen Missbrauch der Schöpfung Gottes angerichteten Schaden wieder gutzumachen»* (14).

Den Hauptgrund für den Missbrauch der Schöpfung sieht der Papst in der Eigen- dynamik einer ungebremsten technischen und wirtschaftlichen Entwicklung. Dem Wachstumsgedanken setzt Franziskus die Freiheit des Menschen gegenüber, die Technik in den Dienst eines gesünderen,

menschlicheren, sozialeren und ganzheitlicheren Fortschritts zu stellen (112). Die Erde mit ihrer Umwelt ist ein Geschenk – eine Leihgabe, die wir der nächsten Generation intakt weitergeben sollen. Denn unser Dasein hat nur einen Sinn, wenn wir den künftigen Generationen einen bewohnbaren Planeten übergeben können (160).

Kurt Zaugg-Ott

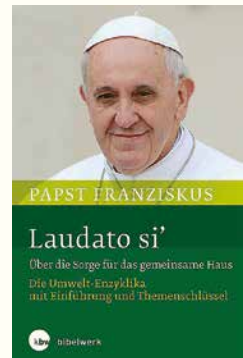
«Wir müssen wieder spüren, dass wir einander brauchen, dass wir eine Verantwortung für die anderen und für die Welt haben und dass es sich lohnt, gut und ehrlich zu sein.»

Laudato si, Nr. 229

Umwelt und Gerechtigkeit

Die Klarheit, mit der Papst Franziskus zur globalen Umweltsituation Stellung bezieht, ist bemerkenswert. Bei der Veröffentlichung von «Laudato si'» sagte er: **«Die Menschheit muss sich bewusst werden und Lebensstile, Produktion und Konsum verändern, um gegen die Erderwärmung zu kämpfen.»** Gleichzeitig rief er den 1. September als **«Weltgebetstag für die Bewahrung der Schöpfung»** aus. In diesem Jahr passt dies besonders gut: Der 1. September 2019 fällt auf einen Sonntag.

Die Enzyklika kann im Buchhandel erworben oder im Internet kostenlos heruntergeladen werden.



Die Fachstelle oeku Kirche und Umwelt – ein Portrait

Über 800 Pfarreien, kirchliche Organisationen und Einzelpersonen tragen den Verein «oeku Kirche und Umwelt», der 1986 gegründet wurde. Heute ist die oeku von der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) als Beratungsorgan für ökologische Fragen anerkannt.

- * Die oeku berät Kirchgemeinden in Umweltfragen.
- * Die oeku bietet die Kurse «Energie sparen in Kirchen» für Sakristane, Liegenschaftsverantwortliche und Energiefachleute an.
- * Die oeku ist Zertifizierungsstelle für das kirchliche Umweltlabel «Grüner Guggel», siehe www.grüner-guggel.ch
- * Die oeku gibt Publikationen zu Energie- und Umweltthemen in Kirchen heraus – beispielsweise das Umwelthandbuch «Es werde grün».
- * Die oeku bringt mit Stellungnahmen und Medienmitteilungen eine theologisch-ethische Sicht in die Umweltpolitik ein.
- * Die oeku erarbeitet Unterlagen für Gottesdienste, den kirchlichen Unterricht und für die Erwachsenenbildung, siehe www.schöpfungszeit.ch

Kontakt: oeku Kirche und Umwelt, Postfach, Schwarztorstrasse 18, 3001 Bern, 031 398 23 45, info@oeku.ch, www.oeku.ch



Dieses Dossier wurde von der Fachstelle oeku Kirche und Umwelt erarbeitet. Auf der ökumenischen Fachstelle in Bern arbeiten ein reformierter Theologe, eine Biologin sowie ein Sozialwissenschaftler aus dem Oberwallis.

Von links:
Kurt Zaugg-Ott, Claudia Baumberger
und Kurt Aufderegg. Foto: oeku

Mitten in der Vielfalt

Wenn ich eine Wanderung mache, so muss ich die angegebene Wanderzeit stets mit zwei oder drei multiplizieren. Eine zweistündige Wanderung wird schnell zur Tagestour, bei einer vierstündigen Wanderung muss ich schauen, dass ich es bis vor Einbruch der Nacht wieder zurückschaffe. Zugegeben, ich bin nicht topsportlich, aber daran liegt es nicht. Sobald ich mich in der Natur bewege, sehe, rieche, höre ich so viel, dass ich kaum



Der Gallische Sandlaufkäfer (*Cicindela gallica*) ist ein typischer Käfer der alpinen Matten. Früher war er vom Wallis bis nach Graubünden verbreitet, doch sein Bestand ist zurückgegangen und heute braucht es Glück, ihn zu entdecken.
Foto: Claudia Baumberger

vom Fleck komme. Hier eine Heuschrecke, dort ein Schmetterling, die mich vom Weg abbringen, oder ich will mit dem Feldstecher einen Vogel verfolgen oder stehe minutenlang bockstill, um keine scheuen Wildtiere zu verjagen. Ist der Blick für die Vielfalt mal geschärft, gibt es überall etwas zu entdecken. Es gibt auch seltene Tiere und Pflanzen in der Schweiz. Diese gezielt zu suchen und zu finden, erfüllt mich mit einem grossen Glücksgefühl. So ging es mir mit der Grossen Sägeschrecke im letzten Herbst.

«Da alle Geschöpfe miteinander verbunden sind, muss jedes mit Liebe und Bewunderung gewürdigt werden, und alle sind wir aufeinander angewiesen.» *Laudato si*, Nr. 42



Auf alpinen Matten ist der Alpen-Scheckenfalter (*Euphydryas cynthia*) ein typischer Schmetterling. Während er im Wallis, in den Zentralalpen, in Graubünden gelegentlich anzutreffen ist, ist er aus dem Berner Oberland beinahe verschwunden.
Foto: Claudia Baumberger

Schon seit längerem wünschte ich mir, die grösste Heuschrecke der Schweiz zu sehen. Bereits mehrmals suchte ich sie vergeblich im Rhoneknie. Als ich sie nach zweistündiger Suche erspähte war mein Glücksgefühl so gross, dass ich mich neben sie hinsetzte, ein *Laudato si* auf die wunderbare Schöpfung Gottes sang und sie mindestens eine Stunde beobachtete, wie sie im Gras herumkroch.

«Der Klimawandel ... stellt eine der wichtigsten Herausforderungen an die Menschheit dar.» *Laudato si*, Nr. 25

Wenn es um Lebewesen geht, brauchen Fachleute für die Vielfalt gerne das Wort Biodiversität. Laien setzen das Wort Biodiversität gerne mit «Artenvielfalt» gleich. Doch das stimmt nicht ganz. Biodiversität ist mehr als Artenvielfalt. Biodiversität beinhaltet auch die genetische Vielfalt, das bedeutet beispielsweise, dass es nicht einfach «den Apfel» gibt, sondern viele verschiedene Sorten wie die Goldparmäne, den Boskop, den Gravensteiner oder die Berner Rose. Zudem bemisst sich Biodiversität auch in der Vielfalt der Lebensräume und den Wechselwirkungen zwischen Arten, Sorten und Lebensräumen.
Claudia Baumberger



Vielfältiges Leben rund um die Kirche. Illustration: oeku, Martin Ryser

Umweltpraxis in der Kirche

Eine Kirche, ein Pfarrhaus und das Pfarreizentrum: In diesen Gebäuden findet das Gemeindeleben statt. Hier wohnen und arbeiten Menschen, hier werden Messen und Feste gefeiert, hier finden Kurse und Konzerte statt. Die farbige Zeichnung zeigt, wie das Gemeindeleben ideal in die umgebende Natur eingebettet ist. Nicht jede Kirche steht in so artenreicher Vielfalt. Doch überall bestimmen die Menschen, die in diesen Gebäuden ein und aus gehen, wie sie ihre Verantwortung gegenüber der Umwelt wahrnehmen. Dabei stellen sich ganz praktische Fragen: Wie heizen wir unsere Kirche? Wo kaufen wir die Lebensmittel und Getränke für unser Gemeindefest ein? Wie kommen die Menschen zu unseren Anlässen, wie fahren die Kinder ins Lager? Welches Papier und welche Geräte verwendet unser Sekretariat? Sprechen wir im Gottesdienst, in der Katechese oder im Pfarrblatt über die Schöpfung? Die Liste der Fragen – und damit der Handlungsmöglichkeiten – ist lang.



Das Umwelthandbuch der oeku unterstützt Kirchgemeinden bei der Umweltsarbeit. Kurt Aufderreggen et al., Rex Verlag 2015, CHF 34.90. Zu bestellen bei der oeku.

Ein Umweltlabel für die Kirche

Es lohnt sich, wenn das Seelsorgeteam, der Kirchgemeinderat oder gewöhnliche Pfarreiangehörige diese Fragen stellen. Denn die Kirche wird bei der Bewahrung der Schöpfung nicht nur an ihren Worten gemessen, sondern auch an ihren Taten. Und wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! Es gibt bereits viele gute Beispiele. Einige findet man im Umwelthandbuch der oeku. Dort wird auch das Umweltlabel «Grüner Güggel» erklärt. Ein Umweltlabel für die Kirche? Ja, das gibt es! Seit einigen Jahren können



Kirchgemeinden in der Schweiz dieses Zertifikat erhalten. Bereits haben zwanzig Kirchgemeinden und Pfarreien ein Umweltmanagement eingeführt und das Label erhalten. In diesen Gemeinden befasst sich ein Umweltteam der Pfarrei regelmässig mit der Verbesse-



Diese 10 Schritte führen zum Umweltlabel Grüner Güggel.

rung der Umweltbilanz der Kirche. So werden Ressourcen gespart und Kosten.

Ganz im Sinne von Laudato si gilt es also, die Zeichen der Zeit zu erkennen und entsprechend zu handeln – als Gemeinschaft und jede*r für sich.

Kurt Aufderegg



Eine Feier im Freien wirkt befreiend! Hochzeitsgottesdienst auf der Alpe Raaft/VS.

Foto: Kurt Aufderegg

SchöpfungsZeit: Kontemplation und Aktion

Der 1. September gilt bei den orthodoxen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche als der Tag der Schöpfung. Der 4. Oktober ist der Gedenktag des Heiligen Franz von Assisi. Zwischen diesen beiden Daten liegt die SchöpfungsZeit – sie schliesst das Erntedankfest und den Betttag mit ein. Die mit dem 1. September beginnende SchöpfungsZeit nimmt den traditionellen Gedanken des Erntedanks auf und verbindet ihn mit der aktuellen Sorge um die Zerstörung der Schöpfung, die fortschreitende Klimakrise und den Verlust der Biodiversität. Das Gebet für die Schöpfung soll verbunden werden mit der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils, der allen Menschen auch in Zukunft ein gutes Leben innerhalb der planetaren Grenzen ermöglicht.

Die Fachstelle oeku stellt jedes Jahr zu einem wechselnden Thema Materialien zur Gestaltung von Gottesdiensten, Meditations- oder Jugendanlässen her. Aktuell werden in einer fünfjährigen Serie die Sinne thematisiert; 2019 ist unter dem Slogan «Götterspeise – Teufelshörnchen» der Geschmackssinn an der Reihe.

Kurt Zaugg-Ott



Jedes Jahr am 1. August wird auf dem Gotthardpass eine Messe zelebriert. Die Feier wird vom Schweizerfernsehen jeweils übertragen: www.srf.ch



Fotos: © Diocesi di Lugano

Trittst im Morgenrot daher,
Seh' ich dich im Strahlenmeer,
Dich, du Hoherhabener, Herrlicher!
Wenn der Alpenfirn sich rötet,
Betet, freie Schweizer, betet!
Eure fromme Seele ahnt
Eure fromme Seele ahnt
Gott im hehren Vaterland,
Gott, den Herrn, im hehren Vaterland.

Lorsqu'un doux rayon du soir
Joue encore dans le bois noir,
Le cœur se sent plus heureux
près de Dieu.
Loin des vains bruits de la plaine,
L'âme en paix est plus sereine,
Au ciel montent plus joyeux
Au ciel montent plus joyeux
Les accents d'un cœur pieux,
Les accents émus d'un cœur pieux.

Se di nubi un velo m'asconde il tuo cielo
pel tuo raggio anelo Dio d'amore!
Fuga o sole quei vapori
e mi rendi i tuoi favori:
di mia patria deh! Pietà,
di mia patria deh! Pietà,
brilla, sol di verità,
brilla, sol di verità.

Cur la furia da l'orcan fa tremblar
il cor uman
alur das ti a nus vigur, Tutpussent!
Ed en temporal sgarschavel
stas ti franc a nus fidaivel.
Mia olma senta ferm,
Mia olma senta ferm Dieu en tschiel,
Il bab etern, Dieu en tschiel, il bab etern.

Eine Bildungsoffensive für Syrien

Nach acht Jahren Krieg liegen weite Teile Syriens in Trümmern. Noch braucht es Überlebenshilfe, aber es ist an der Zeit, sich mit der Zukunft zu beschäftigen. Wovon sollen die Menschen dereinst leben? Schaut man sich die Zerstörungen an, ist offensichtlich, dass der Baubereich in den nächsten 25 Jahren der allerwichtigste Sektor in der syrischen Wirtschaft sein wird. Hier können die Menschen am ehesten ein Einkommen erzielen: Es wird Hunderttausende junger Arbeitskräfte brauchen, die über Fähigkeiten in Bauberufen verfügen.

Diese Chance muss genutzt werden, ist Caritas-Direktor Hugo Fasel überzeugt: «Die Schweiz verfügt über grosses Wissen im Baubereich. Sie verfügt über ausgezeichnete Ausbildungsstätten und über bewährte Lehrgänge. Die Schweiz soll sich in diesem Bereich mit einem jährlichen Volumen von mindestens 20 Millionen Franken engagieren. Damit können Lehrkräfte bezahlt und Ausbildungszentren eingerichtet werden.» Wer soll das finanzieren? Die Schweiz hat in den letzten Jahren grosse Beträge bei der Betreuung von Flüchtlingen einsparen können. Die Caritas fordert den Schweizer Ausserminister daher auf: «Das Geld ist da, Herr Bundesrat Cassis. Jetzt können Sie handeln.»



Ich gehe hier zur Schule
und lerne hier.

Wer sind die Menschen, um deren Zukunft es geht? «Im Krieg sind viele schlimme Dinge passiert», sagt der zwölfjährige Bilal. Dieser Krieg hat ihn und seine Familie aus Nordostsyrien in den Libanon vertrieben. Dort leben sie von der Hand in den Mund. Aïcha (11), die bei einem Bombardement ihre Mutter verlor, ist in Damaskus gestrandet. Auch sie kämpft ums Überleben. Und Salar (10) hat eine lange Flucht über den Irak und Griechenland in die Schweiz hinter sich.

Im Libanon leben über 1,5 Millionen syrische Geflüchtete, davon schätzungsweise 5000'000 Kinder im Schulalter. Etwa die Hälfte von ihnen geht nicht zur Schule, oder bricht sie ab. Das Schulsystem des kleinen Landes ist hoffnungslos überfordert.

Caritas Schweiz/Bilder: Alexandra Wey

*Aïcha, 11 (bei den Hausaufgaben), Damaskus.
Ohne Ausbildung haben die Kinder Syriens keine Zukunft*





**...und trotzdem
nicht «steinreich»**

Das Benediktiner-Kloster Einsiedeln gilt als eine der bedeutendsten Klosteranlagen in ganz Europa. Das Kloster zieht jedes Jahr zahlreiche Besucher von nah und fern an und ist Zwischenstation auf einem der zahlreichen Jakobswege, die Europa durchziehen.

Die rund 60 Benediktiner-Mönche leben in Bescheidenheit. Trotzdem ist auch der laufende Betrieb der Klosteranlage Einsiedeln auf Zuwendungen angewiesen. Dies nicht zuletzt wegen des fortwährenden baulichen Erneuerungsbedarfs sowie der aufwändigen Umgebungsarbeiten.

Das Kloster Einsiedeln und sein Vorplatz dienen auch als imposante Kulisse für das «Welttheater», das alle 5 bis 7 Jahre stattfindet.

Die nächste Spielperiode fällt auf den Sommer 2020. In dieser Zeit werden die Renovationsarbeiten auf dem Klosterplatz ruhen.

AKTION «Hundert Stei» für en Stei.

Der Klosterplatz Einsiedeln ist in einem desolaten Zustand. Jeder der Zehntausenden geschliffenen Fluss-Steine sowie der gesamte Untergrund müssen erneuert werden. Und zwar auch dort, wo in Zukunft die «Rastplätze» für Gehbehinderte und die hindernisfreien Zugänge sein werden.

Für einen hindernisfreien Klosterplatz brauchen wir deine Unterstützung.

Deshalb brauchen wir deine Unterstützung! Bitte hilf mit, Steine aus dem Weg zu räumen, indem du symbolisch einen dieser Fluss-Steine «kaufst».

Information findest Du auf:

www.hindernisfreier-klosterplatz.ch

Wie viel Geld wird insgesamt benötigt?

Die Instandsetzung des Klosterplatzes, der Arkaden und der Ballustraden kostet rund 8 Mio. Franken.

Hat die Kirche nicht selber genug Geld?

Das Kloster Einsiedeln ist ein Benediktiner-Kloster, es erhält keine Kirchensteuer.

Warum bezahlt nicht die öffentliche Hand?

Diese finanziert mit 7,7 Mio. Franken die Instandstellung des dorfsseitigen Teils des Platzes. Der Klosterplatz muss jedoch vom Kloster finanziert werden.

Kann das Kloster nicht selber Spenden sammeln?

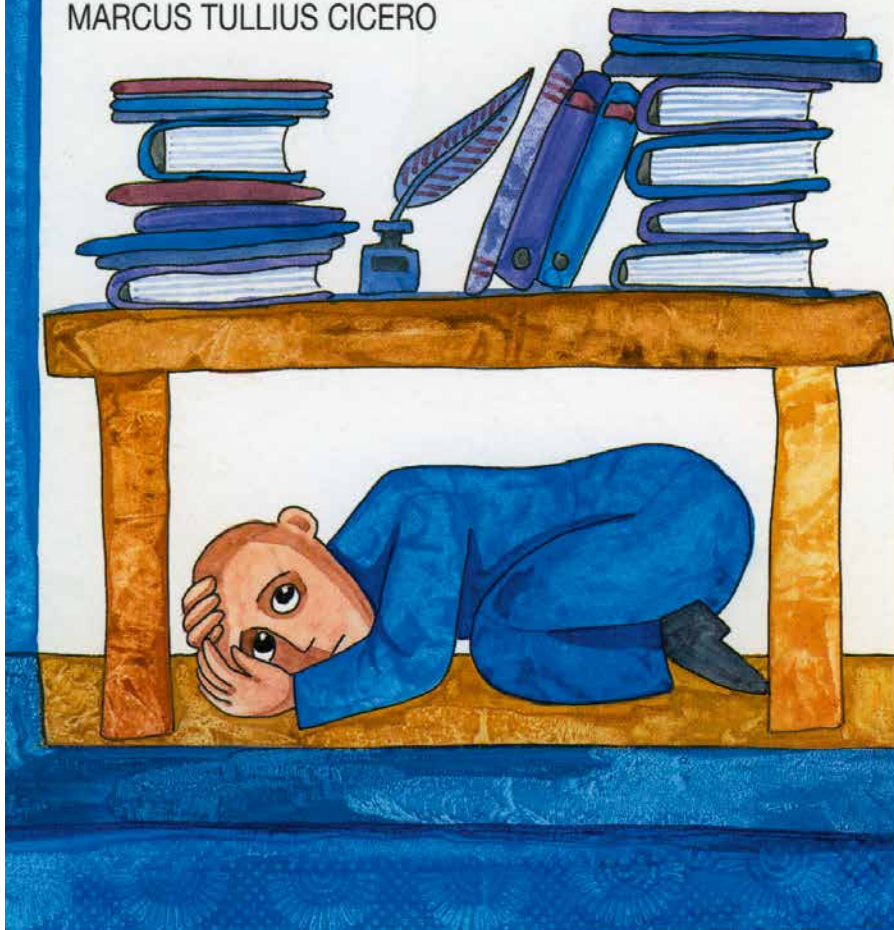
Das tut es bereits, und zwar seit 2009. Mehr als die Hälfte der benötigten Mittel konnten schon gesammelt und Teile des Platzes saniert werden.



So werden sich der verkehrsberuhigte Dorfplatz (vorne) und der sanierte Klosterplatz schlussendlich präsentieren. Die hindernisfreien Wege erschliessen beide Teilbereiche und werden auch die Zugänge zum Frauenbrunnen und zu den Arkaden gewährleisten.

Faulheit ist die Furcht
vor bestehender Arbeit.

MARCUS TULLIUS CICERO



Maria-Laach, No 1948

HEITERKEIT, IST DER HIMMEL, UNTER DEM ALLES GEDEIHT.



Hans kommt mit einem dicken Kopfverband zum Stammtisch. Seine Freunde fragen ihn: «Was ist denn passiert?» – «Das stammt noch von meinem Autounfall.» – «Der war doch schon vor sechs Wochen.» – «Stimmt, aber gestern habe ich meinen Unfallgegner getroffen.»



Eine Frau kauft in der Tierhandlung einen Hundenapf. «Möchte Sie einen mit Gravur?», fragt der Verkäufer. «Wir haben hier einen Napf, da steht "Für den Hund" drauf.» «Nicht nötig», sagt die Frau. «Mein Mann trinkt kein Wasser, und der Hund kann nicht lesen.»



Es sagte der junge Mann beim Friseur: «Haarschnitt bitte wie beim letzten Mal 1988.»

Es sagte der Chef zum Abteilungsleiter: «Ich würde Sie nicht wecken, Müller, wenn es nicht wichtig wäre – aber ich bringe Ihnen hier die Kündigung.»



Ein Mann sitzt im Theater hinter zwei Damen, die sich während der Vorstellung ungeniert unterhalten. «Aber, meine Damen», protestiert er endlich, «Sie sprechen fortwährend, und ich kann kein Wort verstehen.» – «Was wir uns erzählen», antwortet die eine, «ist auch nicht für Sie bestimmt.»



Monsieur Santerre war der Schrecken aller Coiffeure, so präzise Bedienung verlangte er, und so streng kritisierte er. Endlich traf er doch eines Tages seinen Meister. Nach einer Reihe ausführlich geäußelter Wünsche sagte er schliesslich: «Und mein Haar soll genau in der Mitte gescheitelt sein.» – «Das kann ich nicht», entgegnete der Coiffeur. – «Das können Sie nicht?» fuhr ihn der reizbare Herr an. «Das ist ja unerhört! Und warum können Sie das nicht?» – «Weil Sie eine ungerade Zahl von Haaren haben, Monsieur.»



Der Richter fragt den Angeklagten: «Seit wann haben Sie den Führerschein?» – «Seit 1969, Herr Richter.» – «Na schön, dann haben Sie ja eine Fahrpraxis von 50 Jahren.» – Darauf der Angeklagte freudestrahlend: «Gefahren bin ich schon seit 1964!»



Rechtsanwalt: «Alle meine Bemühungen, Ihren Prozess zu gewinnen, waren umsonst.» – Klient: «Nun, das ist ja wenigstens ein Trost. Ich befürchtete, Sie wollten auch noch Honorar haben.»